

## Hofmannswalda, Christian Hofmann von: Leanders abschied von Floretten (1)

1 Leander, dem vorlängst an Dobroborens quellen  
2 Der vorsatz, sich nur blos der weißheit heimzustellen,  
3 Die süsse poesie durchaus versaltzen hat;  
4 Kam dennoch, als ihn nächst sein liebster Thirsis hat:  
5 Er möchte doch mit ihm in fremde felder schauen!  
6 Auf einen andern sinn; Indem er aus den auen,  
7 Die ihn bißher ergetzt, an jenes ufer gieng,  
8 Wo seine flöte noch an einer linde hieng,  
9 Die er begierig nahm und in den stillen gründen,  
10 Wo um Floretten sich die holden Musen finden,  
11 Den abschied, der itzt folgt, in seine flöte sang,  
12 Daß ufer, wald und feld von dem gethön erklang.  
13 Ach! rief er: Zörnet nicht! zörnt nicht, gerechten sterne!  
14 Daß ich mich wiederum von dem gelübd entferne!  
15 Die sünd ist freylich gros; allein sie ist so schön,  
16 Daß ich gezwungen bin, sie dennoch zu begehn,  
17 Wenn eure strahlen auch zu scharffen blitzen würden.  
18 Wiewohl! ihr thut es nicht; Jhr wißt wohl, daß die hürden  
19 Der lieb und poesie brunn und behältniß sind:  
20 Wenn nun die Hypocren' aus allen bächen rinnt,  
21 Und eine schäferin die alten funcken rühret,  
22 Die nebst der lieblichkeit verstand und tugend zieret,  
23 Wie kan es anders seyn, als daß Leanders hand  
24 Die flöte, so sein mund aus andacht nächst verbannt,  
25 Aus lieb itzt wieder nimmt? Doch nehm ich sie schon wieder;  
26 So soll sie dennoch gleich, so bald die abschieds-lieder  
27 Den reinen wunsch erfüllt, wie vor, verworffen seyn.  
28 Jhr aber, feld und thal! nehmt meine klagen ein!  
29 Und du, o wiederhall! laß sie Floretten hören!  
30 Ach! daß die sterren doch der hoffnung schloß zerstören,  
31 So der gedancken hand so sinnreich aufgebaut.  
32 Du weist es, stiller wald! was ich dir anvertraut:  
33 Jhr bäume! wißt es auch, was ich in euch gegraben,

34 Ob zeit und unfall gleich die schrift vertilget haben.  
35 Des flusses tieffe schos trägt so viel tropffen nicht,  
36 Als dieser rosen-busch, wo Venus blumen bricht,  
37 Gebrochne seufftzer führt, so meine brust gebohren.  
38 Doch wo gerath ich hin? Macht mich der schmertz zum thoren?  
39 Was sing ich? Ach Florett! ich weiß nicht, wo ich bin,  
40 Der wind der traurigkeit führt meine geister hin.  
41 Ich bin, als wie ein kahn, auf ungestümen fluthen;  
42 Indessen kanst du doch leicht meinen zweck vermuthen,  
43 Obschon kein förmlich wort aus meinen lippen fliest,  
44 Weil deiner augen witz auch die gedancken liest.  
45 Wiewohl, du kanst es fast in jeder mien' erblicken,  
46 Leander müsse sich auf einen abschied schicken.  
47 O abschied voller pein! Hier starre zung und mund:  
48 Der augen nasser blick gab seine wehmuth kund:  
49 Es ließ die kalte faust die leichte flöte fahren:  
50 Und endlich sanck er selbst, da, wo er vor zwey jahren  
51 Mit seinem Seladon vergnügt und tichtend saß,  
52 Vor tieffer mattigkeit in das bethaute gras.  
53 Es hatte nur sein geist sich wieder aufgeschwungen,  
54 So rieff er: Blätter! kommt und werdet mir zu zungen,  
55 Und saget, was so schwer von meinen lippen geht!  
56 Doch weil ihr allesammt noch zugeschlossen steht,  
57 Und mich der süsse mund der holden nachtigallen  
58 Jtzt nicht vertreten kan; so laß mein schwaches lallen,  
59 Beliebte schäferin! dir nicht entgegen seyn!  
60 Erzürnst du dich doch nicht, wenn deine schafe schreyn;  
61 Doch was vergleich ich mich mit den beglückten schafen,  
62 Die immer um dich sind, an deiner seite schlafen,  
63 Und die manch sanffter strich von deiner hand ergetzt,  
64 Vor der die wolle sich nicht weich und sauber schätzt,  
65 Ja, die mein schlechter mund nicht würdig ist zu küssen.  
66 Florette! gute nacht! ich muß mein lallen schliessen:  
67 Denn die verwirrung lässt mir nichts gereimtes zu.  
68 Florette! gute nacht! du leitstern meiner ruh!

69 Ich darff nicht länger mehr an deinen grentzen weiden:  
70 Der himmel nöthigt mich, itzt in ein land zu scheiden,  
71 In dem zwar vieles ist, was mich vergnügen kan;  
72 Doch treff ich dich, mein kind! und meinen freund nicht an:  
73 So kan das paradies mir selbst verdrüßlich werden,  
74 Und also bleib ich doch, krieg ich schon hundert heerden  
75 Und tausend felder ein, betrübt und unvergnügt:  
76 Wofern der himmel nicht einst das gelücke fügt,  
77 Daß dein' und meine schaf' aus einem bache trincken:  
78 Daß der bemooste brunn, in den die sterne sincken,  
79 Wenn sich Florettens bild in sein crystall versenckt,  
80 Auch einst mein spiegel wird; und, was mein hertze denckt,  
81 Doch eine zarte furcht mir nicht vergönnt zu sagen,  
82 Der zephyr aber längst Floretten zugetragen,  
83 Einst in der that geschicht! Ach hoffnung! lebe wohl!  
84 Ich weiß wohl, daß man nicht auf thürne trauen soll,  
85 Die deine hände nur auf sand und träume bauen.  
86 Drum lebe wohl! mein kind! ich soll dich nicht mehr schauen.  
87 Der turtel-taube girrn, die mich vorlängst gekennt,  
88 Hat uns auch wohl gesagt, daß uns der himmel trennt;  
89 Und also soll ich dich nicht ferner singen hören,  
90 Mein lied wird auch nicht mehr Florettens ruh verstören:  
91 Es soll kein rosen-krantz, den du gewunden hast,  
92 Um meine schläfe blühn. Das urtheil ist gefaßt;  
93 Doch hat es, holdes kind! dein kiel nicht unterschrieben:  
94 So ist gleichwohl ein blat der hoffnung übrig blieben:  
95 Ein blat, das scharffe lust zwar bald entführen kan;  
96 Das aber, scheinet es Florettens gunst nur an,  
97 Mir dennoch fähig ist, viel süßes anzudeuten.  
98 Verlohrne fantasie! ich muß von dannen schreiten.  
99 Florette! gute nacht! Und du, mein Seladon!  
100 Der schäferinnen lust, der Musen liebster sohn,  
101 Leb allezeit vergnügt! ich muß auch dich verlassen,  
102 So sehr ich auch gewünscht, dich ewig zu umfassen:  
103 Dich, dessen liebe mich so ungemein ergetzt:

104 Dich, dessen netter vers mich in verwundrung setzt:  
105 Dich, dessen stimme blos Florettens stimme weichet,  
106 Und der mein heisrer thon auch nicht das wasser reichert.  
107 Beliebter Seladon! O angenehmer tag!  
108 Da ich an deiner seit' in diesem walde lag!  
109 Da wir zum zeit-vertreib auf linder flöte spielten,  
110 Und den erhitzten fuß in dunckeln schatten kühlt!  
111 Jtzt ist es aus, mein freund! der himmel macht den schluß:  
112 Daß ich so wohl von dir, als von Floretten, muß.  
113 Getreuer Seladon! annehmlichste Florette!  
114 Wie reist' ich so vergnügt, wenn unsre freundschaffts-kette  
115 Durch stete gegenwart ein festes kleeblat wär!  
116 So führt der guckguck itzt den reise-geist daher,  
117 Der lauter trennung macht. O trennung voller schmertzen!  
118 Wiewohl! du trennest nur den leib, doch nicht die hertzen:  
119 Und daß die nahmen auch selbst nicht geschieden seyn,  
120 So schneid ich sie geschränckt hier in drey fichten ein,  
121 So wie mein hirten-stab sie schon vorlängst getragen.  
122 So schloß Leanders mund die tieffen abschieds-klagen,  
123 Und that, wie er gesagt. Zwar soll er noch zuletzt,  
124 Eh' er den schweren fuß von dannen fortgesetzt,  
125 In einen eichen-baum so viel geschrieben haben:  
126 Leanders hertze liegt nicht weit von hier begraben,  
127 Und wo du wissen wilst, wovon er sich noch regt?  
128 So wisse: Daß sein leib ein fremdes hertze trägt.

(Textopus: Leanders abschied von Floretten. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/11402>)